

ROTTENMANN



Abb. 261. Fresko über dem Triumphbogen, 1509.

Unter den wenigen Orten Steiermarks, deren Existenz schon im ersten christlichen Jahrtausend urkundlich bezeugt ist, findet sich auch **Rotenmannun**, am 23. Mai 927 tauscht Erzbischof Odalbert von Salzburg dort gelegene Güter für Grazluppa, Perchau und Zurdoh um. Noch in einer Urkunde vom 2. August 1048 wird sein slawischer Name Cirminach genannt, zuvor aber noch 1042 als Alt-Rottenmann die erste Pfarrkirche St. Georg, an der noch ein Fenster an die Romanik erinnert, *aedificato novo choro* weihte sie am 15. April 1414 Bischof Franz von Gallipoli mit drei Altären: Hochaltar St. Georg, St. Barbara im Süden, Johannes Evangelist im Norden. Schon 1393 archivalisch gesichert können wir einen Werkmann nennen, der höchstwahrscheinlich an diesem Neubau mitgewirkt hat: Am 22. Juli dieses Jahres stiftete in Eisenerz Conrad Windisch einen Jahrtag, zu dessen Dotation gehörte u. a. ein Lehen zu Altrottenmann, „da N v c l a Maurer aufsitzt“. Ein Nikla Maurer saß 1444—1460 in **Seckau**.

Pfarrkirche war damals schon längst St. Nikolaus, als Filialkirche von Lassing 1266 genannt. Ihr gotischer Umbau oder Neubau war erst 1439 im Gange, denn damals widmete Pfarrer Friedrich Tullinger zu diesem Zwecke seine Kleinodien, 1446 gab der Zechmeister der Kirche Wolfgang Dietz „viel Geld“ für den Kirchenbau. Diesem befahl am 2. Dezember 1451 Kaiser Friedrich den von ihm begonnenen *Stiftsbau* zu beschleunigen, „daz du dich desselben paws vnderwindest vnd vleiß tust, damit desselben Paws furderlich vollpracht werd“. Dies galt schon dem Ausbau der 1341 geweihten Spitalskirche Maria am Rain und der Aufführung der ihr angeschlossenen Gebäude, von denen eine Urkunde 1456 Näheres meldet: Sie ist von Wolfgang Dietz und seiner Hausfrau Anna gezeichnet, sagt aber, daß Kaiser Friedrich sich vorgenommen hat, vor der Stadt am Rain, da ein Spital armer Leut und Unser Frauen Gotteshaus ist, „mit neuem Bauen ein Kloster aus dem ehrwürdigen Orden und Observanz der Regul Canonicorum“,

der Chorherren, zu stiften. Ja wir haben schon vom 27. Juni 1455 eine Stelle aus der Rottenmannischen Handschrift Nr. 113, derzufolge ein Bürger Burghausens am „Bau“ der Kirche und des Spitals mitgewirkt hat, freilich nicht als Baumeister sondern als — Schmied mit „Smidwerich“, und dafür durch Wolfgang Dietz gänzlich befriedigt wurde. Der Mann heißt Lienhart Schützinger, die Quittung ist bestätigt und gesiegelt von Hans Schmidt, Jacob Messer und Vreich Schwab, „alle Burger zu Burckhausen“. Schmidt ist jedenfalls auch ein Handwerker, Messer vielleicht ein Messerer, es wäre nicht ausgeschlossen, daß auch unter den Bauleuten ein Burghausener dabei war . . .

Daß die Rottenmanner Chorherren, die aus dem Wiener Augustinerkloster St. Dorothea gekommen waren, auch wirtschaftlich auf der Höhe der Zeit waren, beweist eine Urkunde vom 10. Mai 1463: Kaiser Friedrich erlaubt ihrem Propste, in Rottenmann und „Noppenberg“ (Oppenberg) den Betrieb von Bergwerken, daß sie mit den Rottenmannern unter der Geißel jener Zeit, den Türkeneinfällen, litten und sie zu vereiteln suchten, bezeugt ein Gnadenbrief Kaiser Friedrichs von 1469 „nach Jacobi“: Die Stadtmauern sind baufällig und zur Verteidigung im Notfall nicht mehr tauglich, deshalb darf der „Einnehmer“ für jeden „gefaßten Wagen“, aber auch jedes Saumpferd einen Pfennig Wegmaut (Thorpffennig) nehmen, dafür soll man die Stadtmauern instand setzen, eine ähnliche Begünstigung wurde damals auch der Stadt Judenburg gewährt. Daß trotz der Aufwendungen für das neue Kloster und seine Kirche der Bau der Stadtpfarrkirche rüstig weiterging, bezeugt die Konsekrationsurkunde vom 23. und 24. August 1489: Bischof Erhard von Lavant weihte den Friedhof und das Langhaus, zuvor demoliert und neu erbaut, mit fünf Altären: Frauenaltar in medio, in der Mitte, also ein Lettner, zur Rechten St. Bartolomäus-Augustinus, zur Linken St. Andreas, in der Apside unter St. Bartolome St. Florian, unter St. Andreas St. Leonhard.

Der große Türkeneinfall 1480 scheint auch an der ersten Stiftskirche Maria am Rain Verheerungen angerichtet zu haben, am 8. Mai 1481 gab der Kaiser den Befehl, das Kloster „unverweilt“ abzurechen, die Chorherren waren bereits in den Stadtpfarrhof herübergesiedelt. Sie haben also den Bau des Langhauses der Stiftskirche zumindest vollendet. Vielleicht weil der Lettner mit seinen zahlreichen Altären die Sicht in den Chor, der wohl im Fünfeck-Schluß ausklang, behinderte, vielleicht weil in ihm für die reich assistierten Gottesdienste zu wenig Raum war, kurz entschlossen schritt man hier zu einem ziemlich großzügigen Umbau. Durchgängig aus Marmorblöcken schuf man ein Polygon mit zehn Ecken (siehe Grundriß in meinem Stiftebuch, Seite 294). Schon 1498 verewigte sich an seiner Außenseite auf einer Steintafel als Baumeister der Rottenmanner Christoph Marl, er tat es 1509 freskiert wieder sogar mit Steinmetzzeichen (Bild 261) auf einem Rippenzwickel über dem Chorscheidebogen — vielleicht geschah dies anläßlich der von Konservator Graus im „Kirchenschmuck“ 1889 ausführlich geschilderten bzw. rekonstruierten Umgestaltung — Ersatz des Mittelpfeilers knapp vor dem Presbyterium, der natürlich die Sicht auf den Hochaltar schwer behinderte, durch zwei Seitenpfeiler, „verzwickte“ neue Rippenlegung —, just in diesem Jahre mußte das Stift ob des Kirchenbaues eine Gült verkaufen, am 12. Juni 1512 weihte Bischof Berthold von Chiemsee den Hochaltar und Seitenaltäre Anna, Stephan und Dionys.

Christoph Marl, dessen Name auch auf einem Inschriftstein außen am Polygon prangt, arbeitete 1496 6 Tage an der Kirche St. Oswald bei Möderbrugg, an der mindestens seit 1469 Meister Caspar Stigker aus Judenburg gebaut hatte, 1497 ward Maister Christoph wieder dorthin berufen, mit seinen Gesellen zu gewölben die Kirche, 1499 meißelte er das Maßwerk der Fenster. Aus dem Grundriß der Kirche Allerheiligen im Mürtal schloß Graus, daß Marl auch dieses Gotteshaus erbaut hat, an Hand der Steinmetzzeichen werde ich im einschlägigen Kapitel diese Zuschreibung nur bestätigen können, hier bin ich in der Lage, archivalisch nachzuweisen,

daß er vom Fundament auf die Pfarrkirche Bretstein aufgeführt hat. Die Originalrechnungen im Pfarrarchiv sind leider nicht gebunden, sondern bestehen aus Einzelblättern, die nicht immer datiert sind, soviel ist gesichert: 1490 begannen die Arbeit Hanns Maurer und die Steinmetze Gilig und Andre, dieser aus dem nahen Sankt Oswald, er fungierte wahrscheinlich als Polier. Die Steine wurden in Fohnsdorf gebrochen. 1503 wurden 12 Kreuze gemacht, wohl anlässlich der Kirchweihe. Mayster Kristoff, der einzige Meister, wird achtmal genannt, er befehligte die Steinbrecher und setzte 1498 den Schlußstein. Sein „Jung“ von St. Oswald hieß Hans, der Mesner half „Patron ausprechen“, Steinmetz Andre half die „Anstand“ setzen, er half später auch gewölben. Die

Kreuzbogen lieferte Meister Kristoff, schon 1493 wölbte er ein „Pesthaus“. 1539 bekam die

Kirche ein neues Gewölbe. Laut noch vorhandenem Originalkontrakt durch Meister Hans Pustertaler, vielleicht den einstigen Lehrjungen Meister

Christoph Marls, das Honorar von 45 Pfund ward nach eigenhändiger Unterschrift 1545 fertig bezahlt.

Laut Tiroler

Zu Pfingsten 1517 trat Märel Lenhardt zu Rottenmann als Mitglied der Admonter Steinmetzbruderschaft bei. Glücklicherweise setzte er zum Unterschied von Wolfgang Wunderlich sein Steinmetzzeichen bei. Dieses fand Ing. Dr. Erich Hamböck, Klagenfurt, wie er mir im Vorjahr schrieb, an der Kirche Tiffen in Kärnten, wo interessanterweise wie in Rottenmann das Langhaus „mit einem jüngeren polygon geschlossenen Chore“ abschließt (Kärntner Kunsttopographie 1889). Schon früher hatte er mich auf das analoge Zeichen mit der Jahrzahl 1521 auf Schildchen in Maria Feicht aufmerksam gemacht, ebenso auf den Denkstein (Grabstein?) am Portal der Kirche Maria Wörth (Bild 262). Das südliche Seitenschiff ward 1506 geweiht, dieses könnte der Rottenmanner gebaut oder gewölbt haben und später hier gestorben sein. Ward er 70 Jahre alt, konnte er schon 1500 Meister geworden und identisch sein mit jenem „Werkmaister“ Leonhart Märli (Stiftsbuch, Seite 253), der 1505 für die Kirche auf dem Nonnberg 29 Schnecken und 200 Kreuzbogen stellte und dort noch 1512 und 1529 arbeitete. Von weiteren Werken werden wir noch unter „Steinmetzzeichen“ lesen.



Abb. 262. Baumeister Christoph Marl in Maria Wörth.

Hüttenbuch war dort 1498 Wolfgang Wunderlich Bruder als Steinmetz, 1501

noch ein Wolfgang von Rottenmann. Der Admonter Bruderschaft trat Wunderlich zu Pfingsten 1510 bei, bereits als Meister. Er besaß (pachtete?) später eine Hube in Pölshals bei Judenburg, saß wohl in dieser Stadt und ist vielleicht einer der zahlreichen dort beglaubigten Steinmetze namens Wolfgang.

Das Stift inkorporierte 1515 die Pfarre L a s s i n g, die Kirche ist Dehio zufolge um 1515 erbaut. Graus spricht im „Kirchenschmuck“ 1890 von einer „Verschwendung des Hausteinmaterials“ an ihrem Gewölbe, von der „Spitzfindigkeit und Gewandtheit der Steinmetzen“, sollte das Stift in der Wahl des Baumeisters in die Ferne geschweift sein?

Einen Blick in das bewegte Innere der einstigen Stiftskirche R o t t e n m a n n tun wir auf Tafel 42, in das Innere der Pfarrkirche B r e t s t e i n auf Tafel 43; das kleine aber markante Rippengewölbe ist das Werk Hans Pustertalers, der Chorscheidebogen noch Christoph Marls. Das spätbarocke L a n g h a u s ist die Bauleistung eines — Bretsteiners Maurermeisters. Am 5. Juli 1775 stellte eine Baukommission fest: Der Turm des Gotteshauses ist derart baufällig, daß sich der Mesner jedesmal „mit Forcht und Zittern“ hineinwagt. Die Kirche hat auf der einen Seite 3 Schubpfeiler, auf der anderen Seite zahlreiche Holzspreizen. Sie ist alt und klein und muß vergrößert werden: um 5 Klafter Breite und 9½ Klafter Länge, der Turm soll auf die Giebelmauer gesetzt und mit einer Kuppel versehen werden. Kostenvoranschläge stellte der Pölser Zimmermeister Johann Priesslinger und der Maurermeister a l l d a Johannes P e r g e r auf 674 fl bzw. 986 fl.

Tafel 74 bietet den imposanten Anblick des Schloßhofes von S t r e c h a u ob Rottenmann. Dehio 1932 sprach noch von einer Bauzeit um 1629—1632. Dazu verleitete die Jahrzahl 1629 neben dem Wappen derer von Grünbüchel — ihr letzter Sproß Pudentiana verkaufte nämlich in diesem Jahre die Burg an das Stift Admont um 100.600 fl. Dieses ließ zumal im Innern vielerlei ändern und ergänzen, die Hauptbauzeit muß nach dem Stilbild etliche Jahrzehnte früher liegen. Es ähnelt geradezu verblüffend dem des Schlosses von Spittal an der Drau, nur daß dort auch der unterste Bogengang auf Rundsäulen aufruhet, während ihn in Strechau längsrechteckige Pfeiler tragen. In diesem Detail ähnelt die Strechauer Galerie mehr der des — Grazer Landhaushofes (Tafel 65). Die balustergestützten „Lehnbänke“ finden sich in Strechau und Graz, nur sind hier die Träger durchgängig nicht Säulen, sondern Pfeiler. Die Architekten von Spittal waren der Kärntner Kunsttopographie zufolge „unzweifelhaft italienische Meister“, auf Strechau nach Admonter Quellen „zwei Italiener“, so auch nachweisbar in Graz: Francisco und Antonio M a r m o r o oder Marbl, auch der Steinhauermeister R e d i war Italiener. Johann Friedrich Freiherr von Grünbüchl erbaute um 1578 bei Rottenmann auch eine Kirche für die Evangelischen, die nach alten Schilderungen aus Marmor und „rund“, richtiger wohl polygon war wie die zu S c h a r f e n a u (Seite 111), die 1579 (!) der Italiener Pietro P i g r a t o erbaute, die Abmessung nahm mit ihm Franz M a r b l vor, Pigrato wieder 1578 im Schlosse Mahrenberg unweit der Drau.

In Rottenmann saß um 1617 der Steinhauer Jacob Proco und der Maurermeister Christoph H e y p a c h e r, 1663 kaufte sich, von Garsten kommend, der Maurer Hanns S c h o i s w o h l an, er baute 1685 mit Maurermeister Andre R o d l e r am Rathaus, 1675 bekam die Kirche vier Seitenkapellen, das Stiftsgebäude ein neues Stockwerk, ein Badhaus und andere „vnnotwendige Gebey“ wahrscheinlich durch Meister Bartolome E b n e r, dem man damals allerdings 2000 fl schuldig blieb. Im Abschnitt „Feuerschäden“ werden wir lesen: Im Sommer 1583 baute in Rottenmann Meister Wolf R e t s c h i z e g g e r aus Windischgarsten, dessen Polier wahrscheinlich Leopold S c h o i s w o h l war; im Jahre 1766 reparierte Meister Matthäus Haidbacher von Windischgarsten um 2594 fl das Gebäude und Dachwerk des Stiftes, im Jahr darauf vergrößerte und verschönte er seine Bibliothek.